

Sachsen Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Wagnispreis halbmöndlich 1 Mark einschließlich Dringlichkeit, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich freitags und am Sonntag, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beilagen werden in der Geschäftsstunde, von unseren Boten und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Kurt Mollenhauer, für den lokalen Teil: Wilhelm Kundermann, für Redakteur u. Literate: Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonetzelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restanzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende leiste Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Beschränkung nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstunde Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 10, Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 112

Mittwoch, den 14. Mai 1930

5. Jahrgang

Proletariat aller Länder: Vereinigt Euch!

Soz. Arbeiter-Internationale an die Arbeiter Sowjet-Rußlands.

Die Exekutive der Arbeiter-Internationale beschloß am Dienstag folgenden Aufruf:

Arbeiter der Sowjetunion!

In einer ersten Stunde wenden wir uns an Euch. Wir wissen: man hat Euch immer einreden wollen, daß die sozialistischen Parteien der Welt „Sozialfaschisten“, „Lalunen des Kabinetts“, „Verräter der Arbeiterklasse“ seien. Aber unter ihnen haben wir uns immer wieder Millionen von Arbeitern, die in der harten Schule des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes zum Kampfbündnis der größten Schwerkriegeligen mächtigen gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Klassenorganisationen geschaffen haben, um mit ihrer Hilfe für die Ideale des Sozialismus zu kämpfen. Könnt Ihr wirklich glauben, daß diese Millionen kämpferischen Proletariat ihre eigenen Interessen nicht verstehen, sich selbst „verraten“? Im Namen dieser Millionen organisierter Arbeiter wenden wir uns an Euch.

Diese Weltrevolution ist das Schicksal der russischen Revolution

bedrückt die sozialistischen Arbeiter aller Länder. Sie hören von den Hunger in Euren Städten. Sie wissen, daß Eure Arbeitsbedingungen noch oft ungünstiger sind, als die der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern. Sie kennen das Scheitern der gewalttätigen Methoden der Kollektivierung der Bauernschaft. Sie hören mit Entsetzen von der Fortdauer, ja von der Verschärfung des blutigen Terrors.

Die SWR fürchtet, daß die Fortdauer dieser verhängnisvollen Politik nicht eine Klippe aufweisen könnte zwischen den beiden Klassen, auf die sich die russische Revolution stützt: zwischen den Arbeitern und den Bauern. Deshalb wird die SWR die Arbeiter der Sowjet-Union mit Hoffen gegen das Proletariat und die Revolution erheben, dann entzündet die Gefahr, daß die Erörterung und Bezeichnung der Bauernschaft von den weißen Konterrevolutionären für ihre Zwecke mißbraucht würde, die einschneidende Gefahr neuen Bürgerkriegs in der Sowjetunion.

Ein Sieg der Konterrevolution wäre eine ungeheure Katastrophe nicht nur für die Völker der Sowjetunion, die um die Früchte ihrer großen Revolution betrogen würden, nicht nur für die Arbeiterklasse der Sowjet-Union, deren heroischer Kampf ergebnislos gemeldet werden würde, sondern auch für die Arbeiterbewegung, für die Demokratie und für den Frieden der Welt.

Gestützt auf die jahrelange Erfahrung der politischen Kämpfe der Arbeiter-Internationale, erklärt die SWR, Euch, Proletariat der Sowjetunion, daß es an Euch liegt, die russische Revolution zu retten, daß in Euren Händen das Nitt liegt, eine Katastrophe zu vermeiden und eine friedliche Lösung aller der gemäßigten Probleme der Revolution herbeizuführen.

Die Sowjetregierung gibt vor, im Namen der Arbeiterklasse zu regieren. Es liegt in Eurer Macht, Arbeiter der Sowjetunion, sie auf den notwendigen Weg zu zwingen. Was immer Euch zusehen sind, ob Ihr Kommunisten oder Parteiloje seid, —

Ihr müßt Euch mit den Sozialisten verbünden,

um die Revolution zu retten.

Nur allein muß das Bündnis der Arbeiter mit den Bauern wiederhergestellt werden. Auch wir wünschen die Bauernschaft zur Vergewisserung ihrer Wirtschaft zu führen; aber das muß freiwillig geschehen. Mit der gemeinsamen Kollektivierung, mit jeder Enteignung der Bauernschaft muß Schluß gemacht werden. Dem Bauern muß die Freiheit seiner Wirtschaft, die freie Verfügung über seinen Arbeitsertrag wiedergegeben und gesichert werden. Nur so kann die Landwirtschaft wieder aufgebaut, die Ernährung der Städte gesichert, der Bauer dem Arbeiter als Freund und Verbündeter gewonnen werden.

Den Völkern der Sowjetunion muß die Freiheit wiedergegeben werden.

Die Arbeitern und Bauern ebenso unentbehrlich ist die Luft und Wasser. Freiheit des Wortes! Freiheit der Organisations! Freie und geheime Wahlen! Schluß mit der Zensur, mit den Wahlhinderungen! Amnestie den politischen Gefangenen! Schluß mit der Schande, daß Männer und Frauen, die als Freiheitskämpfer der Arbeiterklasse in den Kerker des Zaren gefesselt sind, heute in den Kerker der SWR, in den Konzentrationslagern, in den Verbannungsorten Sibiriens schmachten!

Durch Verwirklichung dieser Forderungen werden die Völker der Sowjetunion friedlich, aber jähwacht

der wollen Demokratie entgegengehen,

um auf der Grundlage der Freiheit die schwerkriegeligen Kräfte der Massen zum Aufbau des Sozialismus zu entlassen.

An diesem Kampfe für die Rettung der russischen Revolution werden die Herzen der sozialistischen Proletariat der ganzen Welt eine sein mit den Arbeitern der Sowjetunion. In ihren Namen ist die SWR stets bereit, den Klassenbrüdern in der Sowjetunion ihre helfende Hand entgegenzustrecken. Mit unserer ganzen Kraft werden wir der internationalen kapitalistischen Reaktion in den Arm fallen, falls sie versuchen sollte, Eure Schwierigkeiten im Interesse der Konterrevolution auszunutzen.

Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!

Proletariat der Sowjetunion, vereinigt Euch mit uns zur Rettung der russischen Revolution, zum Kampfe für Demokratie und Sozialismus!

Hatentreuzen über Sachsen.

Aus Sachsen wird uns geschrieben:

Die neue sächsische Regierung, das sogenannte Beamtencabinet, unter Führung des Ministerpräsidenten Schied ist am Dienstag im sächsischen Landtag verabschiedet worden. Der Freistaat Sachsen hat nach langer Zeit wieder eine Regierung, es fragt sich nur auf wie lange. Es liegt ein Antrag der Sozialdemokraten auf Auflösung des Landtages vor, und wenn auch die Regierungspartei die Absicht haben, die Entschcheidung darüber so lange wie möglich zu verschleppen, so wird doch noch im Laufe des Mai eine Entscheidung darüber herbeigeführt werden, ob Sachsen in kürzester Zeit Neuwahlen haben wird. Die Entschcheidung darüber obliegt aber den Nationalsozialisten.

Die Regierung Binger, ein ausgeprägtes Bürgerblockkabinett, war von dem guten Willen der sächsischen Nationalsozialisten unter Führung des Manfred von Killinger und des Aluauer Fabrikanten Wulfschmann, des Edlgebers der Hatentreuzen, abhängig. Nach dem Sturz des Kabinetts Binger hatte es vorübergehend den Anschein, als ob das sächsische Bürgerum sich zum System Binger, das eben wie das System Binger ein letztes Bürgerrechtsauskunftsmittel des Bürgerturns zur Behauptung rein bürgerlicher Herrschaft über die Arbeiterkraft war, abkehren wollte. Man hatte sich in der Zeit Binger in die schmächtigste Abhängigkeit von den Nationalsozialisten begeben, um die Arbeiterkraft politisch auszuhebeln und um ihr nicht in Verwertung und Gebeugung den Einfluß gemäßen zu müssen, auf den sie auf Grund ihrer zahlenmäßigen Stärke wie auf Grund der Befundung ihres politischen Willens Anspruch hat. Die Freigewählten haben jedoch gezeigt, daß es sich nur um den Schein einer Abkehr handelt.

Die Deutsche Volkspartei hat in den langen Wochen der sächsischen Krise offenkundig nach Aussetzen gesucht, um es nicht zu einer Regierungsoption kommen zu lassen, in der dem Einfluß der Arbeiterkraft nachgegeben werden mußte. Die sächsische Sozialdemokratie war bereit, in Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition in Sachsen einzutreten. Die Erfahrungen, die die sächsische Arbeiterkraft aus einer jahrelangen Ausschaltung der Sozialdemokratie gemacht hat, haben sie gelehrt, daß sie energisch auf ihrem Anteil an der Macht bestehen muß, wenn die Arbeiterkraft ausnutzen soll. Die Feuerliche Entladung in Sachsen in den letzten Jahren lehrte schließlich deutlich genug, worauf es dem Bürgerturn bei der Ausschaltung der Sozialdemokratie ankam und wie teuer die Arbeiterkraft für ein Bürgerblockregime auch in den Händen geblieben sind. Das Thüringer Beispiel aber zeigt, daß es auch über dem Bürgerblocksystem Binger hinaus, wie es in Sachsen geblieben ist, noch eine Steigerung zum Schicksal derer gibt, das System Fick in Thüringen.

Die Deutsche Volkspartei in Sachsen jedoch will lieber die Abhängigkeit von den Nationalsozialisten als die Teilung der Macht mit der Sozialdemokratie. Sie will nach wie vor die Politik des Gehaltsausgleichs betreiben, müßte sie dafür auch außer Reichweite der sächsischen Verhältnisse auf politischem und kulturellem Gebiete an das Parlamentarismus machen. Aus diesem Grunde hat die Sozialdemokratie einen wirksamen parlamentarischen Koalitionssystem verhin-

Das sogenannte Beamtencabinet ist besetzt mit „Fachministern“. Das Fachministerium heißt, was man in Deutschland nur zu wenige. Sie sind nichts anderes als ein ushändig geschild entworfen für ein außerparlamentarischen Kurs oder für reaktionäre Tendenzen. In Sachsen sind sie das Feigenblatt für den Versuch der Deutschen Volkspartei, eine zweite Auflage des Systems Binger herbeizuführen. Die Regierungserklärung des neuen Kabinetts zeigt den Sinn der neuen Regierungsbildung deutlich genug. Sie sagt mit kurzen Worten nur: Laßt uns weiter wurfeln auf der Grundlag, auf der unter dem System Binger in Sachsen Politik betrieben worden ist.

Es ist die Absicht des sächsischen Bürgerturns, alles beim alten zu lassen, die Arbeiterkraft nach wie vor in der politischen Isolierung zu halten und in Sachsen die verlorene Variante des Systems Fick durchzuführen. Diese Absicht ist jedoch nur ausführbar, wenn und so lange die sächsischen Nationalsozialisten getrennt sind, das Spiel des Bürgerblock unter der Decke weiterzuführen. Das ist oft gerade die Frage. Der Appell kommt beim Fick, und die Erlöse des Herrn Fick in Thüringen haben den sächsischen Nationalsozialisten Mut gemacht, auch in Sachsen offen den Bismarckentwurf an der Macht zu fordern. Es gibt Anzeichen genug, die darauf hindeuten, daß die Partei des Hatentreuzes in Sachsen und vielleicht auch gleichzeitig in Thüringen an Neuwahlen will, weil sie der Hoffnung ist, durch ihre Stellung in beiden Ländern nur verstärken zu können. Sie hofft, daß sie den Deutschen Nationalsozialisten in Thüringen die Rolle des Herrn Fick spielen soll. Herr Manfred von Killinger wird aber es nicht auslassen, daß er seinen Neuwahlen in Thüringen die Rolle des Herrn Fick spielen soll. Herr Manfred von Killinger wird aber es nicht auslassen, daß er seinen Neuwahlen in Thüringen die Rolle des Herrn Fick spielen soll. Herr Manfred von Killinger wird aber es nicht auslassen, daß er seinen Neuwahlen in Thüringen die Rolle des Herrn Fick spielen soll.

Berücksichtigung der Lage in Indien.

Ausnahmezustand.

New-Delhi, 13. Mai. (G. G. Drohitz.) In Scholapur, wo sich in der vergangenen Woche schwere Unruhen abspielten, wurde am Dienstag der Ausnahmezustand verkündet und das Kriegsrecht in Kraft gesetzt. An allen strategischen Punkten sind Wachposten in Aufstellung gebracht und Barrikaden errichtet worden. Die Anhänger der Unabhängigkeitsbewegung, die am Montag den Versuch gemacht hatten, eine unabhängige Verwaltung in Scholapur zu errichten, wurden verhaftet.

Abas Tyabji, der 80jährige Nachfolger Gandhis, der am Montag verhaftet wurde, ist am Dienstag zu Tehs und Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Gandhis Sohn Manilal, das einzige männliche Mitglied der Familie, das sich bisher noch auf freiem Fuß befindet, hat sich an die Spitze von Freiwilligen gestellt, die inzwischen den am Montag unterbrochenen Marsch nach dem staatlichen Saltpeter Dharjani wieder aufgenommen haben.

Bonghott und Widerstand.

London, 14. Mai. (G. G.) Der Aktionsausschuß des allindischen Kongresses hat am Dienstagabend beschlossen, die Widerstands- bewegung gegen die britische Herrschaft in Indien zu verschärfen. Der Schwerpunkt der Aktion dürfte in nächster Zeit gegen die Entziehung der Landbesteuern gelegt werden. Es wurden u. a. Fragen des Kampfes gegen die Salz- und Forstgelder, das Problem des Boplots ausländischer Stoffe, die Arbeitsfrage und die Frage der Verwirklichung der Forderungen der Arbeiter hervorgehoben. Während ein Teil des Ausschusses für eine strenge Durchführung des Boplots eintrat, wünschte ein anderer Teil eine Mäßigung der Boplotbewegung gegen alle diejenigen Geschäftleute, die sich verpflichtet, keine ausländischen Stoffe mehr zu importieren.

Eine Frau führt jetzt.



Sarodini Naidu.

Nachdem der 80jährige Abas Tyabji, der verhaftete Gandhi zu seinem Nachfolger ernannt hatte, kein Anrecht auf die englischen Saltpeter mit zahlreichen Anhängern ebenfalls verhaftet worden ist, hat die Dichterin Sarodini Naidu nun die Führung der indischen Freiheitskämpfer übernommen.

Die Folterkammer von Ugram.

Dramatische Szenen im Maßschel-Prozess.
Belgrad, 13. Mai. (Telumion). Am Verlauf des Verfahrens gegen den Angeklagten Jelatitsch ist es zu äußerst dramatischen Szenen gekommen. Jelatitsch erklärte, daß er sich in der Zeit, in der er die Straftaten begangen haben sollte, in einem Ort etwa 500 Kilometer von Ugram entfernt aufgehalten habe. Womit man ihn überhaupt befahe, habe er erst bei der Gegenüberstellung mit den Angeklagten Sadjitsch und Bernarditsch erfahren. Sadjitsch habe ihm dabei gesagt: „Berzije, daß ich Dich befohlen will, aber man hat mich so geprügelt, daß ich auch meinen eigenen Vater befohlen würde!“ Jelatitsch schilderte dann die furchtbaren Folterungen, denen er auf der Polizei ausgesetzt wurde. Als er aus seiner Zelle kam, er wurde wieder Bernarditsch gegenübergestellt und die furchtbaren Szenen des ersten Verfahrens wiederholt sich.



Bei diesen Auslagen des Professors Jelatitsch entstand unter den Beteiligten furchtbare Erregung. Der Vorsitzende vor ihren Zwischenrufen gegenüber längere Zeit nachsich. Jelatitsch erklärte weiter, er habe den Eindruck gehabt, daß es der Polizei vor allem auf die Bestrafung Jelatitschs ankomme. Die Verteidiger sprangen von ihren Plätzen auf und riefen: Maßschel und sein anderer ist der Vertreter des französischen Volkes! Jelatitsch betonte noch, daß ihm keine Verurteilung gleichgültig sei, da sein Gesundheitszustand infolge der Mißhandlungen so geschwächt sei, daß er seinen Beruf mehr ausüben könnte und noch nicht mehr lange leben werde.
 Der Verteidiger Dr. Pofitsch erklärte darauf: „Da der Ugramer Polizeidirektor Bedewitsch die Mißhandlungen unter Eid abgelehnt hat, diese aber durch die Auslagen der Ärzte und die Narben aller Angeklagten bewiesen werden, stelle ich den Antrag, Bedewitsch sofort unter Anklage zu stellen und sofort zu verurteilen.“ Der Staatsanwalt überließ die Stellungnahme zu diesem Antrag dem Gerichtshof. Die Verhandlung geht am Mittwoch weiter.

Rabiate Winzer.

München, 14. Mai. (Gf.). Das präsidiale Amtsgericht Oermsheim hatte gegen mehrere Laubend Winzer, die entgegen den gesetzlichen Vorschriften am Freitag den Wein (Krautwein) angepflanzt haben, Strafbefehle erlassen. Aus Protest gegen diese Maßnahme veranfaßte die Winzer einen Protestzug, der in erster Linie gegen das Bezirksamt Gernersheim gerichtet war, und teilweise die behördliche Formen annahm, daß die Behörden sich zu einem starken Polizeiaufgebot veranfaßt sahen. Als der zuständige Landwirtschafsdirektor der pfälzischen Kreisregierung in Speyer erklärte, daß die Regierung keinerlei Konzeptionen machen könne, ohne in München die Frage gehalten zu haben, wurde an den bayerischen Landwirtschafsminister folgendes Telegramm gerichtet:
 „Die Lage in Gernersheim für: 5000 Hektarbauern stehen gegen Gernersheim mit Karabinern in den Straßen gegenüber. Berührende Antwort von München noch nicht eingetroffen. Die erregten Bauern wollen nicht eher abziehen, bis Antwort aus München vorliegt.“
 Man ist schließlich dennoch abgezogen, ohne daß die betreffende Antwort aus München vorlag und will in diesem Zuge eine neue Demonstration veranfaßt.

Sozialpolitik nach deutschem Muster.

Der amerikanische Bundesstaat nahm auf Antrag des Senates Wagner einen Gesetzentwurf zur Schaffung von Arbeitsämtern an. Die neue nach europäischem und insbesondere nach deutschem Muster gebaute Einrichtung ist für ganz Amerika in Aussicht genommen und auf die außerordentliche hohe Arbeitslosenziffer zurückzuführen.

Keine Beruhigung.

Die Erklärung des Vizekönigs von Indien.

In der sich die Regierung bereit erklärt, die Reformarbeit mit der Schaffung eines Dominions als Endziel fortzusetzen, hat den erwarteten Eindruck auf die indische Öffentlichkeit nicht gemacht. Selbst die gemäßigten Kreise, auf deren Mitarbeit die britische Regierung bei den zukünftigen Reformen rechnet, machen aus ihrer Enttäuschung über die Unbeurteilung der Erklärung des Vizekönigs keinen Hehl. Die einflussreichste indische Handlangerin in London hat am Montag eine Entschuldigungsgeheiß, in der die Unterdrückung der Politik der Regierung verlangt und gefordert wird, daß der Vizekönig eine Deputation führender Indier empfangt und mit ihnen die Lage zwecks Wiederherstellung des zur Zeit außerordentlich wankenden Vertrauens bespricht.

Preisfongert im Gerichtssaal.

Sofia, 13. Mai. (Gf. Draßh). In Sofia wurden am Dienstag nach achtstündiger Verhandlung sechs jugendliche Kommunisten und eine junge Kommunistin wegen hochoberdichterischer Straftaten zwischen 12½ und 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Als das Urteil gefällt war, veranfaßten die Angeklagten ein obernichtliches Preisfongert.

Keine Klärung der deutsch-russischen Beziehungen. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Ausprache zwischen Bolschewiken von Dirden und Litwinow keine Klärung der deutsch-russischen Beziehungen gebracht. Die Ausprache soll weiter fortgesetzt werden, wenn Dr. Curtius wieder in Berlin eingetroffen ist.

In dem Riesen-Munitionsfabrikationswerk hat auf Veranlassung des Reichswehrministeriums die Staatsanwaltschaft Verurteilung des freisprechenden Urteil eingeleitet. Die Verurteilung der Verhandlung ist nunmehr auf den 12. Juni angesetzt worden. Es steht wohl außer Zweifel, daß die Verhandlung wiederum hinter verschlossenen Türen stattfinden wird, jedoch die Definitivität kaum erschöpfen dürfte, ob die angelegten Kaufleute nach den Worten des Reichswehrministers „ganz gemöhnliche Schieber“ sind.

Aus aller Welt.

Der Mörder von Ratibor.

Kam er aus Düsseldorf?

Ratibor, 13. Mai. (Telumion). Bei der Untersuchung der Ratiborer Mordangelegenheit hat sich eine Feststellung ergeben, die unter Umständen von großer Bedeutung sein kann. Bei der hiesigen Kriminalpolizei meldete sich am Dienstag ein Gefangenbeamter, der sich mit Sicherheit daran erinnern will, daß vor etwa drei bis vier Wochen ein Gefangener an der Bahnhofsstraße eine Fahrkarte für Düsseldorf-Ratibor abgab und sich gleichzeitig erkundigte, wann der nächste Zug nach der Grenzstation Oberberg bzw. nach Tropau gehe. Bei der Gegenüberstellung mit dem verhafteten Bausner erkannte der Beamte diesen als den Mann wieder, der die Fahrkarte abgegeben hat.
 Die Kriminalpolizei setzt ihre Ermittlungen mit Nachdruck fort. In der Bevölkerung ist die Erregung über die Angelegenheit nach wie vor außerordentlich stark.

Es kam doch nicht aus Düsseldorf Mörder sein.

Troppau (Mähren), 13. Mai. (Telumion). Der in Ratibor wegen Mordes verhaftete Leopold Bausner aus Kamein bei Brunn ist ein äußerst gefährlicher Verbrecher, der von den tschechoslowakischen Behörden seit langem gefolgt wird. Bausner hatte 1918 in Kamein den Gendarmenoberwachmeister Magurek ermordet, gegen den er vom Militär für einen Geißel begte. Außerdem ist er sich noch eines Raubüberfalls schuldig gemacht. Bausner wurde 1919 vom Prager Schwurgericht zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Nach teilweiser Verbüßung der Haft künfte er Geisteskrankheit vor und wurde in die mährische Landesirrenanstalt nach Sternberg überführt, aus der er am 15. Januar d. Js. flüchtete. Seitdem wird er von den tschechoslowakischen Sicherheitsbehörden gesucht. Am 1. Mai verlor er, daß Bausner sich in den Wäldern bei Brunn umtreibe und es wurde ein großes Gendarmen- und Polizeiaufgebot in Bewegung gesetzt, um Bausners wieder habhaft zu werden. Vom Tag der Meldung, daß Bausner auch in Ratibor des Mordes verdächtig ist und dort verhaftet worden ist.
 Wenn sich diese Meldung bestätigt, wäre es ausgeschlossen, daß Bausner auch die Düsseldorf Mörder sei, da diese vor seiner Flucht aus der Irrenanstalt verurteilt worden sind.

Gelüftete Ozeanüberquerung. Unter Ueberwindung schwerer Regenfälle und bei teilweise sehr heftigen Schloberhältnissen gelang dem französischen Flieger Mermoz die Ozeanüberquerung von St. Louis (Senegal) nach Natal (Südafrika) in 21 Stunden und fünf Minuten. In Vor der zeitweise überwimmten Wäldchen befanden sich außer Postkraft und Begleiter. Mermoz, der ein bekannter französischer Motorflieger ist, benutzte eine Landmaschinen-Familienquadriga. In der Nähe von Gummerschach (Mehelund), auf der Krone der Aggeralperre wurde am Dienstag ein herrenloses Auto aufgefunden. Am Inneren des Wagens lag ein Zettel mit folgenden Worten: „Wir liegen zu bratt in der Aggeralperre“. Der Zettel lag nach dem vorgehenden Passieren einem Kaufmann Keesbach in Wald bei Solingen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Keesbach sich am Montag mit Frau und Kind von Hause entfernt hat. Es ist anzunehmen, daß die Familie in dem Wasser der Zellperre den Tod gefunden hat.

Die Grubenkatastrophe auf der Fache Antorbis bei Hainburg hat inzwischen ihr neuntes Todesopfer gefordert. Die Zahl der mehrere Schwerverletzte ist hoffnungsvoll, jedoch die Zahl der Opfer voraussichtlich noch um zwei oder drei erhöhen dürfte.

Ein schwerer Arbeitsunfall ereignete sich am Dienstag auf der Stöblengrube Grand Combe bei Perpignan (Frankreich). Durch einen verpöblich explodierten Sprengstoff wurden drei Bergarbeiter verpöblich und schwer verletzt. Einer von ihnen trug so schwere Verpöblichungen davon, daß er wahrscheinlich erblinden wird. Der Verletzte wurde der linke Arm abgetrennt. Der dritte Arbeiter erlitt schwere innere Verpöblichungen.

Eine unerwünschte Reise machte ein Hainburger Arbeiter aus Marzelle, der sich während der Mittagspause in einem Güterwagen zum Schlaf niedergelegt hatte. Als er erwachte, stellte er fest, daß er in dem Wagen eingeschlossen war und er sich bereits auf der Reise befand. Bergschiff trommelte der unwillkürliche Schlingel gegen die Tür und löste aus Selbstschutz um Hilfe. Erst nach 2½stündiger Fahrt wurde er auf dem Bahnhof Claimont-Berrand aus seinem rollenden Gefängnis befreit.

28 Picasso-Bilder sind wieder da! Die Pariser Kriminalpolizei hat, daß der Vater Calvet von den 400 gestohlenen Picasso-Bildern 28 an eine Frau Jot verkauft hat. Die Gemälde konnten beschlagnahmt werden.

Ein zweiter Fall Neumond? In Breslau ist der Rechtsanwalt Dr. Franz Kraus auf Veranordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Kraus soll sich in mehreren Fällen an ihm anvertrauten Geldern vergiffen haben. Die Bergesen, denen er beschuldigt wird, liegen ein Jahr zurück.

Eine „rofige“ Schmugglerin. Am Bahnhof Philippopol wurde die deutsche Staatsangehörige Helene Spolitz aus dem Zuge heraus verhaftet, da die Zollbehörden in ihrem Gepäck große Mengen Germanium, das zur Fälschung von Werten verwendet wird, gefunden hatten. Die Verhaftete gestand, Mitglied einer internationalen Schmugglerbande zu sein, die u. a. auch in Bulgarien zahlreiche Helfershelfer hat.

Auch ein Scheidungsgrund. Eine berühmte englische Filmdeutlerin hat eine Klage auf Scheidung gegen ihren Ehemann eingeleitet, weil er ihren Gütern gegenüber höchst unliebenswürdig sei. Das bezeichnet sie als „feindliche Mißhandlung“ gegenüber und bemängelt als ausreichenden Scheidungsgrund.

Mädchenhandel in Paris. In Paris wurde eine mehrzweckige Mädchenhandelsorganisation aufgedeckt. An einer Reihenstraße der großen Boulevards unterhielt eine Frau Celeste Diez und ihr Freund Julien Barcourt eine Vermittlungsbüro für weibliche Stellenfuchende, das sich in den Kreisen der Pariser Prostituierten eines regen Zulpruchs erfreute. An etwa zehn Fällen konnte nachgewiesen werden, daß bei beiden Mädchenhändler „Angebotene“ an Leiharbeiter und Anwärterinnen in Südamerika vermittelt hatten. Eine mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Passagierschiffahrt ermöglichte es mehrere Tausend Mädchen, die Frauenhändler über den nahen Belgiersee der verlaufenen Mädchen hinwegzuführen. Am Augenblicke ihrer Verhaftung befand die Hauptkassiererin Celeste Diez in einem Pariser Vorort eine komfortable Villa, die sie zusammen mit ihrem gleichfalls festgenommenen Viehhändler bewohnte. An der beschlagnahmten Korrespondenz geht hervor, daß jede „Vermittlung“ den Mädchenhändlern mindestens 15 000 Francs (2500 Mark) einbrachte. Die Pariser Polizei schätzte augenblicklich noch nach mehreren Komplizen der Verhafteten. Die Verhaftung einer ihrer die ganze Welt verbreiteten Mädchenhandelsorganisation soll bevorzugen.

Der Kopf im Sämenrauchen. Es hat sich in einem preussischen Orte zugezogen, daß die Polizei für das Wohlergehen eines Dompsters gegen dessen Willen dadurch sorgte, daß sie ihm verbot, sich seinen Kopf in den Wägen eines Sämen zu legen. Offenbar ließ sich die Polizei dabei von dem Gefühl leiten, daß bei dieser Situation den Sämen denn doch zu viel Sorgabe bemittelt werde. Wie gerade diese Situation vor der Uon auf dem Brauereien des Dompsters er sich sich bedauert, daß ihm die Gestalt des Dompsters, seinen Kopf zwischen die Reihbahnen des Sämenrauchens zu betten, empfindlich geschädigt und führte eine gerichtliche Entscheidung herbei. Das Oberverwaltungsgericht erkannte als Recht, daß kein Mensch dem Dompster verbieten dürfe, dem Sämen in den Wägen zu legen.

Legte Nachrichten

(Eigene Faust- und Drahtberichte).

Jelene Lange gefangen.

Berlin, 14. Mai. (Telumion). Wie der Berliner „Berliner-Courier“ meldet, ist am Dienstagabend die Führerin der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung, Dr. h. c. Helene Lange, im Alter von 82 Jahren nach schwerem Leiden gestorben.

Kommunistisches „Kampfkomitee“ aufgelöst.

Berlin, 14. Mai. (Telumion). Das nach dem Verbot des Roten Frontkämpferbundes gegründete Kampfkomitee, das seine Veranstaltungen dort bemittelt, durch Wort und Tat zur Befreiung des beschlagnahmten Verbotens und zur Fortsetzung des Roten Frontkämpferbundes aufzufordern, auch offen zugab, daß der Rote Frontkämpferbund weiter bestesse, ist dem Polizeipräsidium aufgelöst worden.

Einsturzflug in einem Kaffert.

Ghemmitz, 14. Mai. (Telumion). Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich Dienstagmorgens auf dem Kaffert Bergfeld. Auf bisher ungeklärte Weise löste sich eine etwa 300 Ztr. schwere Wand, die zwei Arbeiter unter sich begrub. Beide konnten nur als Leiden geborgen werden. Einer der Verunglückten hinterläßt fünf unversehrte Kinder.

Kennen Sie
 meinen haltbaren
Damenstrumpf?

Wachseide
 extra feinmaschig. Paar 1.95
 In der Wachseide
 mit spitzer Hochleiste für nur 2.25

Heinrich May
 Hoheweg 30/32

Unsere Stelios-Strumpfrepaur stellt durch
 Maschinen alle beschädigten Strümpfe wieder neu her
 Benutzen Sie die Vorteile meiner Strumpf-Sparkarte.

Heute frisch geschlachtet!
 Empfehlung alle frischen
Fleisch- u. Wurstwaren
 W. Palm
 Gänsestraße 11 Telefon 1394

Großkartoffeln
 und gesunde großfallende

Futterkartoffeln
 empfiehlt

Heinrich Braune
 Wäldchenstraße 16 Fernruf 2401.

Autovermietung
 Heinrich Wiedenbach, Telef. 2326
 Spiegelstraße Nr. 9

Am Freitag, 16. Mai
 findet wieder in „Königs
 Hotel“, eine große

Bettfedern-Ausstellung

der bekannten und ältesten Bettfedernfirma
 des Odebruchs statt.
 Alle Federn sind doppelt gewaschen, staub-
 frei und kalkfrei und da aus erster
 Hand ganz besonders billig.

Reine Gänsefedern
 von Mk. 3.50 per Pfund an

J. Graupe
 Neustettin/Odebruch.
 Gegründet 1841.

Meine Häutelschneiderei
 sowie Häuterei und Schrotmühle
 ist wieder im vollen Betriebe.

Otto Schreiber,
 Braunschweigstr. 8. Telefon 1952.

Torfstreu, Torfmull
Silberkies
 empfiehlt billiger

Albrecht Grader
 Kiehlhandlung
 (Identifiziert Nr. 2040 und 2000.)

100 Mt. nicht bester, wenn „Maidid“
 nicht hat der Mensch und Tier Hour,
 als, Kleider-Zwie, Hülle (Wort) ver-
 nicht. Welches Radikalität gegen
 Wägen. Grbarbi, Post 14.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Vertrauensverein Halberstadt.

Am 11. Mai verstarb unser lieber
Parteilgenosse

Reinhold Fricke

Sein Andenken werden hier in Ehren
halten.

Der Vorstand.

Zwangs-Verfeigerung.

Im Wege der Zwangsverfeigerung sollen die im Grundbuch von Dörfelung, Band 14, Blatt Nr. 561 und Band 14, Blatt Nr. 41, eingetragenen, nachstehend bezeichneten Grundstücke

am 1. Juli 1930, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle, Landgerichtsbau, Zimmer Nr. 8, veräußert werden.

Dörfelung, Band 14, Blatt Nr. 561:

Nr. 1. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 260/68, Weide und Acker bei der neuen Mühle von Plan 23 b, Größe 4 1/2 a, 60 qm, 5,29 Taler Reinertrag;

Nr. 2. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 130/78, Acker, beidesh. 23 a, Größe 33 a, 90 qm, 8,64 Taler Reinertrag;

Nr. 3. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 240/67, Acker und Weide beidesh., Plan 23 a, 11, 1, Größe 31 a, 40 qm, 3,60 Taler Reinertrag;

Nr. 4. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 248/57, Acker und Weide beidesh., Plan 23 a, 11, 2, Größe 31 a, 85 qm, 3,94 Taler Reinertrag;

Nr. 5. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 236/54 und 237/54, Acker und Weide beidesh., Plan 22 b, Größe 2 ha, 08 a, 68 qm, 22,45 Taler Reinertrag;

Nr. 6. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 127/75, Acker beidesh., Plan 23 e, Größe 13 a, 50 qm, 1,60 Taler Reinertrag;

Nr. 7. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 127/75, Acker beidesh., Plan 23 e, Größe 13 a, 50 qm, 1,60 Taler Reinertrag;

Nr. 8. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 127/75, Acker beidesh., Plan 23 e, Größe 13 a, 50 qm, 1,60 Taler Reinertrag;

Nr. 9. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 127/75, Acker beidesh., Plan 23 e, Größe 13 a, 50 qm, 1,60 Taler Reinertrag;

Nr. 10. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 146/74 a-c, Acker in der Huchhütte, Plan 1063 a, Größe 1 ha, 89 a, 40 qm, 28,55 Taler Reinertrag;

Nr. 11. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 9, Parzelle 3, Acker bei der neuen Mühle, Plan 23 c b, Größe 27 a, 1,60 Taler Reinertrag;

Nr. 11 b. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 134/60, Weide beidesh., Plan 23 c b, Größe 15 a, 10 qm, 0,12 Taler Reinertrag;

Nr. 12 a. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 129/68, Acker beidesh., Plan 23 f, Größe 1 ha, 47 a, 40 qm, 19,88 Taler Reinertrag;

Nr. 12 b. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 129/68, Acker beidesh., Plan 23 f, Größe 1 ha, 47 a, 40 qm, 19,88 Taler Reinertrag;

Nr. 12 c. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 129/68, Acker beidesh., Plan 23 f, Größe 1 ha, 47 a, 40 qm, 19,88 Taler Reinertrag;

Nr. 13. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 411/70, Acker, beidesh., Plan 23 g, Größe 12 a, 30 qm, 0,90 Taler Reinertrag;

Nr. 14. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 128/58, Acker bei der neuen Mühle, Plan 23 e, Größe 20 a, 30 qm, 4,12 Taler Reinertrag;

Nr. 15. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 131/70, Acker beidesh., Größe 38 a, 50 qm, 4,28 Taler Reinertrag;

Nr. 16. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 68, Weide der Mühlengraben, Größe 5 a, 10 qm, 0,04 Taler Reinertrag, Grundsteuerklasse Artikel 120.

Dörfelung, Band 1, Blatt Nr. 41:

Nr. 1. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 61, die neue Mühle Nr. 155, Größe 6 a, 40 qm, 780 Mark Nutzungswert, Grundsteuerklasse Artikel 439, Gebäudesteuerklasse Nr. 191;

Nr. 2. Gemarkung Dörfelung, Kartenblatt 11, Parzelle 128/58, Acker, Plan 23 d, bei der neuen Mühle in der Flur Dörfelung, Größe 23 a, 50 qm, 3,88 Taler Reinertrag, Grundsteuerklasse Artikel 1385, Dörfelung, Nr. 1385, eingetragener, nachstehend bezeichnete Grundstücke

Als Eigentümer war damals der Privatmann Willh. Gierack aus Berlin eingetragen.
Halberstadt, den 8. Mai 1930.

Das Amtsgericht.

Zwangsverfeigerung.

Im Wege der Zwangsverfeigerung soll das im Grundbuch von Halberstadt, Band 46, Blatt Nr. 1884, eingetragene, nachstehend bezeichnete Grundstück

am 24. Juni 1930, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Landgerichtsbau, Zimmer Nr. 8, veräußert werden.

Nr. 1. Gemarkung Halberstadt, Kartenblatt Nr. 34, Parzelle Nr. 18, Grundsteuerklasse Nr. 275, Gebäudesteuerklasse Nr. 20, Wohnhaus, Grundsteuerklasse Nr. 21 mit Garten, Vorgarten und Stallgebäude, Größe 7 a, 88 qm, Gebäudeverwertungswert 970 M.

Der Veräußerungsvermerk ist am 28. April 1930 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals der Fleischermeister Adolf Hiller in Halberstadt eingetragen.
Halberstadt, den 3. Mai 1930.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Gemäß § 48 a SS des Wassergesetzes vom 7. April 1913 hat der Vollerziehungsrat Wilhelm Steinboß in Groß-Dörfelung unter Einwirkung von Zeichnungen und Beschreibungen beantragt, für den jeweiligen Eigentümer des Grundstücks eingetragene Gemarkung Groß-Dörfelung, Kartenblatt 7, Parzellen Nr. 337/175, 544/174 und 543/173

a) das Recht fidejussorisch, aus einem auf der Parzelle 337/175 (die sogenannte) befindlichen Brunnen mittels eines maschinell betriebenen Saumpes täglich bis zu 7000 Liter Wasser auszuheben und in der auf dem genannten Grundstücke sich befindlichen Wollerei zu verwenden.

b) das Recht zu verleihen, die in der Wollerei Groß-Dörfelung, Kartenblatt 7, Parzellen Nr. 337/175, 544/174 und 543/173 anfallenden Abwässer von täglich 6000 Liter nach vorheriger Klärung mittels eines Zentrifugalabscheiders auf dem rechten Ufer, 15 m unterhalb der westlichen Grenze der Parzelle 640/167, Kartenblatt 7, Gemarkung Groß-Dörfelung, in die Gollumme einzulassen. Gemäß § 48 f SS des Wassergesetzes v. 7. April 1913

wird hiermit bekannt gemacht, daß etwaige Widersprüche gegen die Erteilung und Verleihung und etwaige Anträge auf Erteilung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigungen beim Abriss in Halberstadt schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen sind.

Anträge Dritter auf Erteilung oder Verleihung des Rechtes an einer Benutzung des durch den Antrag des Vollerziehungsrates Wilhelm Steinboß in Groß-Dörfelung betriebenen Grundwasserstromes und Wasserlaufes, durch welche die von ihm benötigte Benutzung beeinträchtigt werden würde, sind bei derselben Amtsstelle mit den unter Ziffer 2 bis 5 der III. Ausführungsanweisung zum Wasserrechte vorgezeichneten Unterlagen einzureichen.

Die Frist für die Erhebung von Widersprüchen und die Anmeldung von Anträgen wird auf vier Wochen festgesetzt mit dem Vermerk, daß diejenigen, welche innerhalb dieser Frist keinen Widerspruch gegen die Erteilung und Verleihung erheben, ihr Widerspruchrecht verlieren, daß der Antrag der Frist genutzte Anträge auf Erteilung oder Verleihung in demselben Verfahren erledigt werden, und daß von dem Beginn der Ausübung des Wasserrechtes und nachteiligen des Rechtes an wegen nachträglicher Einreichung nur noch die im § 82 des Wassergesetzes bezeichneten Ansprüche geltend gemacht werden können. Die Frist bis 5 der III. Ausführungsanweisung zum Wasserrechte enthaltende Blatt ausgeben ist.

Zeichnungen und Erläuterungen liegen im Geschäftszimmer des Stadtrats in Halberstadt zur Einsicht aus. Die mündliche Erörterung der eingetragenen geltend gemachten Widersprüche, der Anträge auf Erteilung und Unterhaltung von Einrichtungen und der Entschädigungsansprüche wird auf Dienstag, den 17. Juni 1930, vorm. 10 Uhr, im Sitzungszimmer des Stadtrats in Halberstadt anberaumt. Hierzu werden der Unternehmer und diejenigen, welche Widerspruch und Ansprüche erhoben haben, mit der Eröffnung vorgeladen, daß die Erörterung auch im Falle des Ausbleibens eines Beteiligten stattfinden kann.

Remond des Bezirksbankschaffens.

Der Vorsitzende.

In Vertretung: gez. Unterdrift.

Halberstadt, den 13. Mai 1930.

Der Landrat.

H. B. S. A. B. d. Regierungsdirektor.

Die vier Teufel

Der Film, der im Triumph über die Erde zieht und alle Menschen begeistert!
Eine Filmschöpfung von höchstem Niveau!

Die vier Teufel

Ein Film, der tief empfundenes menschliches Erleben wieder spiegelt und in unerörterter Realität gestaltet ist. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß es sich um einen ganz neuen Film handelt!

Die vier Teufel

Nach der berühmten Novelle von Hermann Bang. Ein Film, der unter andern ein vollständiges Zirkusprogramm zeigt!
Erstaufführung in den nächsten Tagen

Lichtschauenspielhaus!

Bekanntmachung.

Eröffnung des Sommerbades.
Das hiesige Sommerbad wird am Donnerstag, den 15. Mai eröffnet.
Die Badezeiten (15. Mai bis 15. September) sind von morgens 7 Uhr bis abends 9 Uhr (21 Uhr), Donnerstags von 2 (14 Uhr) bis 5 (17 Uhr) für Damen, sowie Donnerstags und Freitags von 6 (18 Uhr) bis 9 (21 Uhr) für die hiesigen Schwimmvereine festgesetzt.
Die Eintritts- bzw. Badegebühren betragen:

- 1. Tageskarte für Erwachsene 0,30 RM.
- 2. Tageskarte für Kinder 0,15 RM.
- 3. Monatskarten für Erwachsene 4,00 RM.
- 4. Monatskarten für Kinder 2,00 RM.
- 5. Dauerkarten für die ganze Badezeit: für Erwachsene 12,00 RM. für Kinder 6,00 RM.
- 6. Bade- und Deutscherkarte sind im Vorverkauf zu haben im Hotel „Zum Harn“ (Herrn Schinkel), Hotel „Rosa“, Substrasse, Jagdrennbandlung, Schreiber, Poststraße, Kaufmann 38, Seifing, Marktstraße.

Nach nicht zahlungsfähige Kinder in Begleitung Erwachsener haben freien Eintritt.
Thale a. H., den 10. Mai 1930.
Der Magistrat.

Haupt-Versammlung

am Donnerstag, den 15. Mai 1930, abends 8 Uhr im „St. Hilarius“
Freitag, den 16. Mai, 20 Uhr im „Elysium“
1. Konzert-, Lieder- u. Theater-Abend
Mitwirkende: Männer-Gesangverein Sängerkreis Arbeiter-Theaterbund Deutschlands Theobald der Unbewelte
Schwank-Operette in 3 Aufzügen von Paul Joh. Dietrich Musikal. Leitung: Alb. Thieme Spielleitung: Walter Klaus
Saalöffnung 19 Uhr Ende 23¹⁵ Uhr
Programme zum Preise von 0,40 und 0,60 Mk. sind in allen Konsumgeschäften sowie bei sämtlichen Mitgliedern beider Vereine zu haben. Die Leitung.

Kaffee Fürstenhof

Halberstadt
Erstes Haus am Platze!
Täglich vom 15. Mai 1930
Auftritten des bekannten Originalen
Baudredners u. Spaßmachers
Ludwig Lück
und die reizende Kinder-Darstellerin
Baby Lück
Lachen, nichts als Lachen!

Schönes Bleichen durch Sil zu erreichen

Geld
Darlehen von 500 Mk. aufwärts, samt Hypotheken in jeder Höhe durch Gustav Bornkessel, Wab. Emdenrode, Schriftliche Anfragen 20 Pf. Rückporto beifügen.

Gübneraugenpflaster
auf gelbem Samt. Gübneraugen- Collobium a. Vindicteln. Rats-Apotheker.

Elektrolische Waschmaschine
zu verkaufen. Grödenberg 10.

Empfehle meinen 1 1/2 Tonn. Pfefferwagen
zu Sommerfahrten und damit. Gilsrupsorte. Gummilack, Düngern. 10. Braunschweigstraße 11.

Helmarbeit, schriftl. Vitals-Verlag München.
Fernspr. 1026
Biederlingsinstitut „Pietät“
Sarg-Fabrik
Röder
Größtes Spezialgeschäft am Platze
Größtes Lager Särge
Kühlgraberstr. 17

OTALAU-VERKAUF
wegen Todesfalles meines Mannes
Anzugstoffe, reinwollene Kord-Anzugstoffe, Restposten schwarzer Winter-Paleostoffe, Barchent, weiß, Barchent, gestreift, Nessel, 1,60 cm breit, Handtücher, Bettlischer, Bettzeug, kariert, Normalhemden, Manchesterhosen, Kord-Westen
Preise allerbilligst!
Anna Goedecke
Etagegeschäft Halberstadt Spiegelstraße 34, I

Gegen Sommersprossen
Fruchtschwänenweiß
Tabe 1,25 Mk.
Dose 3,50 Mk.
sowie die anderen Präparate der Firma
Fran Elisabeth Fracht, Hannover
28 Originalpreisen
vorrätig bei
G. Midy
Breitweg 60 Fernspr. 1927

Berufs-Kleidung
jeder Art, wie
Kochjacken, Lagermäntel, Fleischerjacken, Mauserhosen und -Hosen, blaue Schürzen, eckstehige blauschlosser-Jacken, äußerst billig
von Mark 2,90 an
Emil Plethner
jetzt Schmiedestraße 24

Schlachthof-Freibaut
Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Mittl. 50, Schweinefleisch 60, Schweinefleisch, ged. 40 Pf.
Bermittlung Dame
Merz'sche Salbe
gegen
Mergel's
Verringerung
an der Gehörstille. Bei Teils.
Rats-Apotheker

Oschersleben.
Sozialrentenunterstützung wird am 16. Mai 1930, von 4-6 Uhr gewährt.
Oschersleben (Bode), den 14. Mai 1930.
Der Magistrat (Wohlfahrtsamt).

Die von den Mitgliedern der Wode-Mengener-Gewerkschaft am Grund der angeordneten Verhandlungsbereitschaft zu zahlenden Beiträge für 1930 sind sofort an unsere Stadtkasse abzuführen.
Oschersleben (Bode), den 2. April 1930
Der Magistrat.

Ostereick.
Um den Wünschen der Elternschaft gerecht zu werden, findet am Freitag, den 16. Mai 1930, 20 Uhr, im großen Saal des „Ratsgartens“ ein wertvolles öffentliches

Bortrags- und Aufführungsabend
mit folgender Tagesordnung statt:
1. Die Schulen in und um Osterieick und die Schule der Zukunft.
Redner: Herr Mittelstufschullehrer Kregel, Osterieick.
2. Schuldeputation, Elternbeirat und deren Bedeutung.
Redner: Rektor Marsch-Osterieick.
Die unterzeichneten Körperschaften haben alle Eltern und Erzieher von Osterieick und Umgebung herzlichst ein.
Der Eintritt ist frei! Anfragen gerne gestattet.
Die Schuldeputation: Der Elternbeirat: H. L. Aug. Pröschke.
O. Die Scherfenschaft: Marsch.

Wernigerode
Frühlings-Fest
Freitag, den 16. Mai, 20 Uhr
bei günstiger Witterung im Garten des Gewerkschaftshauses
großes Gartenkonzert
ausgef. vom Tonkünstler-Orchester E. Ostermeier.
Eintritt frei!
Bei ungünstiger Witterung im Restaurant.
Breuß.-Südd. Klaffenlotterie
Die Lose zur 2. Klasse bitte bis Freitag, den 16. Mai einzuweisen. Die amtliche Liste der 1. Klasse ist noch zu haben.
Klause, Staatlicher Lotterie-Einnehmer.

Die stärksten Sohlen
liefert Ihnen
Besohlhandlung u. Lederhandlung
Inh. Herm. Matthias, Wernigerode, Burgstr. 30
Herren-Sohlen 3,50 Mk., Damen-Sohlen 2,50 Mk.
(genaugel) aus bestem Leder.
Auf Sohlen und Absätze kann gewartet werden.
Sohlen auf Rand genäht, Ago geklebt sowie Krepplöcher unter billiger Berechnung und sauberster Ausführung.
Schuhe, welche zu eng sind, werden auf meiner neuen Maschine schnellstens gewickelt.
Farbige Schuhe werden schnellstens und tadelloso gefärbt. Reparaturen an Uberschuhen. Wartenum vorhanden.

Partei-Literatur jeder Art
zu haben in der
Volksbuchhandlung Burgstraße 30

Der Abend

Nr. 19

Mittwoch, den 14. Mai

1930

Die Tragödie des Modells.

Von B. A. GUNSTL.

Eines Nachmittags, als in dem Kaffee des Zentrums, in dem Herr Schellack täglich seinen Kaffee trank, ein anderer Platz nicht mehr frei war, nahm Herr Schellack wohl zum ersten Mal in seinem Leben in der Künstler Ecke Platz. Der junge Mann, der dort an dem Tisch saß, erwiderte seine Verbeugung etwas von oben herab, aber gewiß nicht aus Unmähung, sondern eher zerstreut, geistesabwesend. Herr Schellack trank seinen Kaffee halb aus, zündete sich seine Zigarre an und vertiefte sich in seine Zeitung. Nur einen Augenblick lang sah er über den Rand seiner Zeitung hinweg sein Gegenüber an, dessen hübsches, hochgestirntes Gesicht unzweifelhaft den Künstler verriet. Offenbar ein Maler, dachte Herr Schellack; denn für Herrn Schellack mußte ein Mann, der aussah wie das Gegenüber, unbedingt ein Maler sein. Denn wenn er überhaupt je von solchen künstlerischen Existenzen erfahren hatte, so nur von Malern, mit denen sein Leben je und je zusammengestoßen war. Oder ob Schauspieler? — fragte er sich noch.

Erst nach ziemlich langer Zeit sah Herr Schellack wieder von seiner Zeitung auf. Sein Gegenüber hatte wirklich einen kleinen Zeichenblock und einen Bleistift zur Hand und zeichnete. Jetzt blickte er auf und so kam es, daß ihrer beider Blicke einmündig sich begegneten. Der Künstler lächelte, mit einer wie entschuldigenden Gebärde wies er auf seinen Block und sagte: „Sie haben einen so einmündigen Kopf und so sehr materisch wie physiognomisch interessante Kopf — wenn Sie nicht böse sind, möchte ich Sie schnell mal zeichnen.“ — Herr Schellack war das nun doch nie passiert, indessen beherrschte er seine Verwunderung und die im Grunde seiner Seele leimende leicht eitle Regung und sagte sehr ruhig — „aber bitte, wenns Ihnen Spaß macht . . .“ Dabei gab er sich einen sachlichen Ruck und schob sich nahe an die Zeichnung heran. Was er dort sah, bestrebte ihn etwas, verwirrte ihn sogar. Er wollte es nicht sagen, aber es kam doch so heraus: „Das soll ich sein!“ — Der Maler sah ihn so ruhig und grundbehrlich an, er hatte sicher überhaupt nicht begriffen, welche Zweifel in Herrn Schellacks Worten laut wurden. Herr Schellack gab still bei sich zu, daß er ja gar nichts, aber auch gar nichts von Zeichnungen verstand.

Er lehnte sich zurück, es wäre ihm lieb gewesen, wenn der Künstler ihm gesagt hätte, wie er sich halten, welche Pose er einnehmen sollte. Der Künstler sagte aber nichts, sondern zeichnete fleißig drauf los; so verfiel Herr Schellack darauf, sich etwas erhaben an die Lehne seines Stuhles zurückzulegen und den einen Arm, im Ellenbogen materisch gestützt, über die Stuhllehne hängen zu lassen. Die Zigarre tat er in die hermfleischende Spitze, was allemal repräsentabler und legerer ausfiel. Der Künstler sagte —: „O! so . . . sehr gut! Wirklich, so müssen Sie bleiben!“ sah immer halbminutenlang auf das Modell, wobei er das eine Auge düster zutniff, dann zeichnete er hastig weiter. Mächtig gemann Herr Schellack Zutrauen zu seiner selbstgewählten Pose und versuchte sogar, ein wenig ängstlich vor dem scharfen Künstlerblick, sie in dem und dem zu verbessern.

Nach einer Weile zeichnete der Maler nicht mehr mit der gleichen Faust und Ergreiftheit wie zuerst. Herr Schellack bemerkte es wohl. Er war unruhig, zögerte und immer erregter wechselte sein Blick zwischen Bild und Modell. Plötzlich legte seine Hand verächtlich über das Blatt hin, als wollte er es ausmerzen, und er riß mit Schwung das Blatt vom Block, zerkrümelte es leicht und warf es mit schmerzlicher Geste auf den Tisch. „Mein!“ so geht das nicht,“ sagte er mit Anstrengung, „Ihr Gesicht birgt Käsel und Schönheiten, malerische, versteht sich, denen man nur bei langer Atelierarbeit auf den Grund kommen wird . . . Aber dann würde ich Ihnen ein Bild versprechen . . .! Ein Bild wie nur je von einem Rembrandt! Hell und dunkel, das Geheimnis im Gesicht dunkel, das schöne, herrliche und Männliche voller Licht und Feuer!“

In Herrn Schellack sprach eine tiefverborgene Stimme bewundernd nach: hell und dunkel. Das Geheimnis im Gesicht dunkel, das Schöne, herrliche und Männliche voller Licht und Feuer . . . während seine Hand nach dem Blatt griff und es entfaltete. Er sah lange auf das Blatt nieder und in seinem Innern wuchs gierig der Witz eines großen Stolz. Er reichte dem Maler eine ganz gute Zigarre und fragte: „Und was würden Sie für die Ausführung der

Zeichnung nehmen?“ . . . Mindestens 90 Mark“, sagte der Maler. „Mein, genau 90 Mark!“

Jetzt hatte Herr Schellack täglich nach Büroschluß eine geheimnisvolle Beschäftigung. Er sagte niemanden davon. Täglich saß er in dem kalten Atelier des Malers, atemlos und gierig, von Tag zu Tag nur noch ungeduldiger das Werden der großen Zeichnung verfolgend. Geheimnisvoller noch war die Tätigkeit, die sich im Innern Schellacks entfaltete; er lernte über vieles um und sah viele Dinge seines Lebens im neuen veränderten Lichte . . .

Er hatte eine noch stolzere Modellstellung als im Kaffee einnehmen müssen. Er saß in einem großen Lehnstuhl, mit der scheinbar so einfachen Haltung der Größe, die eine Hand mit gespreizten Fingern schaute an die Schäfte gelehnt, den Kopf sehr gerade erhoben, mit so angespannter erster Miene, daß ihm öfters die Kinnbäden davon wehe taten.

Bei der Schlüsselung hatte der Maler nur noch 30 Mark zu bekommen, das andere war als Vorfuß gegeben worden; so oft mochten dem Maler die Napoleone und Helden mit den starken, helldunklen Gesichtern nicht über den Weg laufen . . .

Hastig verschwand Herr Schellack mit der einfach gerahmten Zeichnung . . . Auf der Treppe zu seiner Wohnung holte er sie aus der Umhüllung und betrachtete lange, lange, mit sprunghaft unruhigen Gedanken sein Konterfei.

Da war man nun immer ein mittlerer Beamter gewesen, hatte gehorcht, sich angepaßt, geschwiegt und sah doch so aus . . . Es war zum Weinen! Hell und dunkel. Dunkel das Geheimnisvolle. Das Schöne, Herrliche, Männliche hell und voller Licht und Feuer . . .! So ein Fremder mußte einen lehren, zu sich selbst zu steigen, die Schäfte dieses Gesichts zu ergründen. Und man hatte doch Frau, Kind und Freunde, die nichts, nichts davon merkten, nichts davon merken sollten. All seine Unlust, seine Unzufriedenheit, seine Mißachtung der Untergebenen und Kollegen — jetzt hatten sie hier ihren natürlichen Grund und ihre Berechtigung. Er war zu Großem geboren gewesen, und die verdammte Bescheidenheit und Genügsamkeit hatte alles verdorben . . .

Der seelische Schmerz des Herrn Schellack war so groß, daß er schwach wurde. Stöhnend vor Herzweh setzte er sich auf die Treppe und barg sein Gesicht auf die Zeichnung. Vielleicht hätte er meinen können, daß das Leben so unsinnig verkommen war. Denn jetzt war er 49. Wie konnte man da noch anfangen, groß zu werden. Der Maler hatte ihm aus einem russischen Roman zitiert: Ob man ein „Napoleon“ sein will oder eine „Wanze“, darüber hat man sich zu allererst zu entscheiden. Mit 49 war man aber schon erdgütig eine „Wanze“ . . .

Zu Hause packte er das Bild aus und legte es still auf seinen Schreibtisch, es war der richtige Platz erst noch zu suchen. Als er später wieder ins Zimmer kam, hielt er seine Frau in der Hand, Ruth, die Tochter, stand daneben. Seine Frau fragte: „Wo hast du denn das her?“ — „Ja, Papa, wo hast du denn das her?“ fragte die Tochter. — „Wer ist denn das?“ fragte seine Frau. „Das ist ja der . . . Mussolini, Mama!“ sprach die Tochter. — „Ja, Mussolini,“ sprach die Mutter nach und sah das Bild aufmerksam an. „Ja, in der Tat,“ sagte Herr Schellack gelassen und entseßlich steif, „das könnte Benito sein — wenn ich's nicht wäre!“ — „Du? Arthur?“ „Ach ja! Das ist ja Mussolini in Papas Anzug!“ trächte die Tochter Ruth. —

Mit einem einzigen Schritt war Herr Schellack bei ihnen und riß das Bild aus ihren unverständlichen Händen. „Das bin ich!“ schrie er mit ungewöhnlich schreiender, wie hysterischer Stimme. „Ich bin das, ich, ich, ich . . .! Ihr Schafsköpfe! Aber ihr wollt mich nicht erkennen, ihr wollt nicht, daß ich mich selbst erkenne und am liebsten meinen, meinen möchte über dieses verpöhlte Leben.“ Er mäsigte seine Stimme etwas: Dieses Blatt ist von einem Künstler, einem fremden Menschen, der mich erkannte und gewürdigt hat. Euer Mussolini mag sich seinen eigenen Zeichner halten!“ Und noch sehr Vieles und Heftiges redete Herr Schellack aus Zorn und Betrübnis seines Herzens. Gattin und Tochter starrten ihn fassungslos an und verließen ihn so schnell es ging.

Herr Schellack verachtete Vieles in seinem Leben zu ändern, trat in Haus und Büro anders auf, war ein Feind seiner eigenen Tugend, Gutmütigkeit, Solidität und Bescheidenheit, verachtete, mit heftigen Anstürmen Bewunderung und Aufmerksamkeit der Vorgesetzten

und Kollegen zu erwecken, um seinen meteorhaften Aufstieg vorzubereiten. Natürlich ging das nicht so einfach. Einen schweren Rückfall tat er sogar, als seine Frau fragte, was er für das Bild gegeben habe. Dreißig Mark, sagte er bescheiden, was seine Frau ziemlich viel fand.

Im nächsten Monat wurde Herr Schellack überraschenderweise Oberinspektor und bekam eine eigene Bedeutung. In diesen Tagen schien es ihm rauhhaft sicher, daß er doch noch etwas Großes aus seinem Leben machen werde. Vom Leutnant zum Kaiser von Frankreich war der Weg nicht näher gewesen . . .

Ein Vierteljahr träumte Herr Schellack angeichts seines heroischen Bildes den Traum der Größe, von welchem unseren Leser die richtige Vorstellung zu vermitteln, es einen Roman brauchen würde oder eines Schauspiels. Dann kam Herr Schellack eines Tages nach Hause und fand das Bild nicht an seinem Platze. „Ach bitte, Arthur,“ sagte seine Frau, „sei nicht böse, ich habe das Bild weggegeben. Es sah dir ja doch so gar nicht ähnlich. Es waren die Herren von deinem Klub hier und wollten kleine Geschenke für die Verlosung . . . da hab' ich es ihnen gegeben. Ich habe ihnen auch nicht gesagt, daß du das sein willst, sondern: es stelle Mussolini vor. Es sieht dir doch wirklich so gar nicht ähnlich.“

Bierzehn Tage litt Herr Schellack ungemein am traurigen Gesicht des Bekannntwerdens. Er sprach kein Wort mit seiner Frau und war überhaupt richtig verbittert. Dann genas er langsam und wurde wieder der alte freundliche Herr Schellack.

Schulmädchel.

Die großen Mädchen aus der Gymnasialklasse standen in kleinen Gruppen vor dem Portal der Schule; sie waren durch ein Ereignis stark beschäftigt, und nicht wie gewöhnlich sicherten und lachten sie.

Die Mädcheln aus den unteren Klassen stellten sich in ihrer Nähe auf, um etwas zu erfahren. Aber Anna Berg jagte sie mit einer großen Handbewegung fort.

„Geht ihr nur nach Hause. Dies ist etwas, was euch nichts angeht.“

„Es ist gar nicht zu begreifen, daß Asta tot ist,“ sagte ihre beste Freundin Ida Blom; „als wir sie neulich von der Schule nach Hause begleiteten, war sie in glänzender Stimmung; sie hatte Erlaubnis bekommen, zu ihrem Geburtstag einen Ball zu geben.“ — „Ja, und denkt nur, ihre Mutter hatte erlaubt, daß ihr Ballkleid einen Schlich bekäme,“ sagte Lise Larsen. — „Sie durfte eben alles,“ sagte Betty Möller mit einem Seufzer, denn ihre Mutter hatte sehr strenge Prinzipien.

Ida Blom sah böse aus: „Ich finde es nicht sonderlich vornehm von dir, daß du schon jetzt anfängst, schlecht von ihr zu sprechen.“ „Sie konnte doch nichts dafür, daß sie alles durfte,“ verteidigte sich Betty schüchtern.

„Es ist entsetzlich, allein auf der Bank zu sitzen,“ sagte Ida. „Ich warte die ganze Zeit, daß sie in die Türe treten und sich neben mich setzen soll; und dann habe ich keinen, der mir vorsagt.“

„Ja, das ist wohl das Schlimmste für dich, daß du nun nicht mogeln kannst.“ Betty räusperte ihre Niederlage.

„Es ist auch komisch, daß man den Blinddarm haben muß, wenn er gar keinen Zweck hat.“

„Dafür hast du doch wohl kein Verständnis, du bekommst ja immer IV in Naturgeschichte.“

„Ich kenne mehr als zwanzig Menschen, die keinen haben, und die sind seelenvorgnügt.“ — „Gott, was redet ihr eigentlich für Unsinn; ich finde, wir sollten lieber versuchen, das Komitee zustande zu bringen; gehen wir zu mir hinauf,“ schlug Ida vor.

„Ja — ja, aber was meinst du, was wird deine Mutter sagen, wenn wir alle miteinander anelant kommen?“

„Nichts. Ich habe ja mein eigenes Zimmer.“

„Du kannst lachen!“ — Betty Möller seufzte wieder; sie hatte sechs Geschwister und zankte sich mit dreien von ihnen immer und ewig um das Zimmer.

„Also kommt.“

Die ganze Schar stürmte die Treppe hinauf.

„Du hast ein Buch in deinem Strumpf, Anna.“

„Ach nee — wo? Kann man's sehen?“

Allgemeines Gelächter.

„Du bist töstlich, sonst könnte ich's dir doch nicht sagen — direkt überm Schuh.“

„Dann muß ich mir eine Nadel leihen und es zusammenprämen.“

Die ganze Klasse strömte in die Stube hinein, Ida Blom voran.

„Mutter, hast du's schon gehört?“

Frau Blom schlang die Arme um Ida und drückte sie an sich; ihre Augen standen voll Tränen. — „Ja, ich habe es gehört,“ sagte sie.

Ihre Stimme zitterte. „Die arme, arme Mutter, und es war ihre einzige.“

All die jungen Gesichter wurden ernst, Idas Lippen begannen zu beben.

„Ja, aber Mutter, du hast mich doch noch.“

„Ja, Gott sei Dank.“ Frau Bloms warmes, glückliches Lächeln verschwechte die Bechmut wieder.

In Idas Zimmer waren nicht Stühle genug; vier mußten auf dem Sofa sich zusammenquetschen. Anna Berg kriegte was zu hören, weil sie so dicht war.

„Ich kann ja aufstehen.“ Sie erhob sich und bat um das Wort.

„Ja, ich schlage also einen Palmkranz mit Schleife vor.“ — „Nein, nein, das war zu altmodisch.“ — „Gefärbte Immortellen sind so reizend, und die halten sich so lange.“ Das war Betty Möllers Vorschlag.

„Du bist wohl närrisch, es müssen doch frische Blumen sein; ich wäre für einen Strauß ganz weißer Rosen,“ sagte Ida,

„und wir wollen bitten, daß er mit in den Sang kommt.“

Ein Schauer lief durch die zarten, jungen Körper.

„Aha, es ist so entsetzlich, daran zu denken.“

„Aber wer soll hingehen?“

„Ida natürlich und Anna Berg.“

„Ja, aber ich habe nur einen roten Mantel. Kann ich den anziehen?“

„Du kannst ja einen schwarzen Fior um den Arm machen.“

Sofort ging das Gelächter los.

Ida Blom war mühend und versuchte sie zur Ruhe zu bringen.

„Du hast es wohl schon gehört, Sophie?“

„Ja, aber die Wäscherin hat gesagt, die Mutter wäre selber schuld.“

Das Kind war viel zu dünn angezogen, nie anders als mit baptistenem Unterzeug.“

„Baptisten sind eine Sette, Sophie,“ sagte Ida befehlend.

„Die Mutter verdient wirklich, daß man ihr das sagte.“

„Denk nur, wie furchtbar, wenn es aus dem Grunde ist.“ Marie Winter war erschüttert. „Ich finde, das müßte sie erfahren.“ —

„Wer?“ — „Die Mutter.“

„Wer sollte es ihr sagen? Die beiden, die die Blumen hintragen, wer das nun auch sei.“

„Ja, Ida Blom also, und dann —“ Marie Winter erklärte, sie hätte keine Angst. Und weiße Rosen sollten es sein.

Marie drückte Idas Hand: „Wir sagen es nicht.“

„Bitte sehr.“ Das Mädchen führte sie in ein kleines Zimmer; hier drin war es halbdunkel bei herabgelassenen Vorhängen. Vom Sofa her ertönte eine leise Stimme, die von unterdrücktem Schluchzen zitterte: Kommt nur näher, Kinder, wie nett von euch, kommt nur her zu mir!“ Ida fühlte ein Paar zitternde Hände um ihren Kopf und eine feuchte Wange an ihrer eigenen. — „D ihr lieben, süßen Kinder! Ida, sag' deiner Mutter von mir, sie solle ihr Glück hüten; man weiß nie — nie —“

Ida schlang die Arme um Frau Bangs Hals.

„Frau Bang, ich komme Sie oft besuchen.“

Marie verberg das Gesicht in ihrem Taschentuch und kehrte sich ab; ein heftiges Weinen schüttelte sie.

Zwei kleine verweinte Mädchen gingen die teppichbelegte Treppe hinunter; sie sahen sich etwas beschämt an.

„Wir jammervoll ist es für Astas Mutter,“ sagte Marie.

„Die Nachbarin ist wirklich eine widerliche alte Klatschbabe,“ konstatierte Ida energisch.

D. D. t.

Die Ymuider Schleiße.

Die größte Schleiße der Welt.

Ymuiden, Anfang Mai. (Eig. Bericht).

Für Amsterdam, die alte Kaufmannsstadt an dem Amstel, war der 29. April ein geschichtlich demwürdiger Tag, da die neue große Schleiße in seinem Nordseehafen, die vorläufig die größte der Welt sein wird, an diesem Tage dem Verkehr übergeben wurde. Die neue große Ymuider Schleiße ist 400 Meter lang, 50 Meter breit und 15 Meter tief, während die große Schleiße zum Diefer Kanal bei einer Länge von 330 Metern 45 Meter breit und 13,77 Meter tief und die große Panamafschleiße nur 305 Meter lang, 33,50 Meter breit und 13 Meter tief ist.

In eine nicht allzuferne, aber große Vergangenheit wendet sich bei solchem Anlaß unwillkürlich der Blick. Nur wenig mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit holländische Ingenieure hier an der schmalsten Stelle der Provinz Nordholland das Weideland und die Dünenkette von Bessen durchbrachen, um der Weltschiffahrt einen neuen Zugang zur Nordsee zu bahnen. Damals entstand die noch so junge Stadt Ymuiden, während gleichzeitig die zweite Zuiderzee durch den Abschlußdeich östlich des IJburgens, an dem Amsterdam gelegen ist, gegen die Delt abgeriegelt wurde. Die in diesen Deich bei dem 1920 eingemeindeten Schellingwoude eingebauten Dranschleusen ließen nur noch eine Kleinschiffahrt zu.

Das Ringen von Amstels Stadt um Seegelung ist damit in eine neue Phase eingetreten. Einmal war die Zuiderzee der natürliche Seezugang zur Stadt. Der weite Hofen, in den innerhalb der

Stadt der Amstel fließt ausmündet, war nichts anderes als eine südöstliche tiefe Ausweitung des Zuiderseebeckens. Hier vollzog sich im Mittelalter die lebhafteste Schifffahrt zwischen den Küsten der Zuidersee, an der sich Amsterdams Handel allmählich emporraute. Von hier aus wagten sich die kühnen Seefahrer auf die Meere. Durch die Zuidersee zogen ganze Flotten nach dem fernen Ostindien oder kehrten in stolzen Siegesbemühtsein nach Amsterdam, wie die Stadt damals noch hieß, zurück. Noch im 17. Jahrhundert, in Hollands goldenen Tagen, war die Zuidersee ein ungeheurer belebter Meeresbusen.

Das Schicksal der Zuidersee vollzieht sich unentrichtbar. Schon arbeiten mit der unheimlichen Sicherheit elektrisch betriebener Maschinen die vier gewaltigen Pumpenaggregate unweit Nedemblik am Wieringermeer polder Tag und Nacht in ununterbrochener Arbeit, um jede Minute 1 Million Liter Wasser aus den bereits durch Eindeichung für die Trockenlegung reismachenden 20 000 Hektar dieses Polders zu entziehen. Der Wasserspiegel senkt sich von Tag zu Tag, und Mitte Juli wird das alte Wieringerland südlich der früheren Insel Wieringen ausgetrocknet sein. Die Deicharbeiten an anderen Stellen des Piesenwertes gehen indessen weiter, und nach Jahr und Tag wird von der ganzen Zuidersee nur noch in deren Mitte der Hefsee und im übrigen je eine schmale Fahrtrinne nach Amsterdam und nach Zwolle übrig sein. Amsterdam hat die Zuidersee nicht mehr nötig. Dennoch hängt sein Stillstand und Verfall im 18. Jahrhundert eng mit der Zuidersee zusammen. Je größer die Schiffe wurden, umso weniger war das untiefe Wasser großer Teile der Zuidersee für sie geeignet und umso vereinsamter lag der einst so blühende Hafenplatz Amsterdam. Auch der Bau des Nordholländischen Kanals in den Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts brachte keine Abhilfe, und so entschloß man sich endlich dazu, einen direkten Weg zur Nordsee zu schaffen.

Die älteste Umuiderschleuse war bald zu klein, und so entstand im Jahre 1896 die zweite Schleuse, die bereits 225 Meter lang, 25 Meter breit und 10,15 Meter tief war. Sie hat bis heute hauptsächlich den Seeverkehr vermittelt, wenn gleich man schon im Jahre 1909 erkannte, daß man mit unendlich viel mehr Voraussicht eine neue Seeschleuse würde bauen müssen, die durch lange Zeit den Ansprüchen der vergrößerten Schiffstypen genügen würde. Es war der Chefingenieur Ringers, dessen weitblickenden Plänen diese Schleuse ihre Entstehung verdankte. Allerdings trat auch hier der große Krieg als ein hinderndes Element dazwischen, aber nach dem Kriege wurde die Frage eines besseren Zuganges zur See für Amsterdam doppelt dringlich.

Die Gesamtkosten des Bauwerkes belaufen sich auf 19,5 Millionen Gulden. Schon der Ankauf und die Enteignung von Gelände erforderte 2 Millionen Gulden, die Ausführung der Eisenbetonanlagen 9,5 Millionen Gulden, die Schleusentüren und Schiebervorrichtungen 1 Million Gulden, die Erdarbeiten und Herbeiführungen 4 Millionen Gulden, die Bewegungswerkzeuge und sonstigen Ausgaben 3 Millionen Gulden. Allein an Eisenbeton wurden 225 000 Kubikmeter verarbeitet, und diese Eisenbetonbauten ruhen auf 15 500 Pfählen. Die Schleusenköpfe werden durch gewaltige Rolltüren abgeschlossen, die zur Freigabe der Durchfahrt in die Türnischen geschoben werden können. Das Prinzip der zwei gegeneinander schiebenden Türen wurde hier mittig ausgegeben. Jede Tür ruht mit vier Rollen auf zwei Wagen, die auf den im Schleusenboden befestigten Schienen laufen. Das Gewicht der einzelnen Tür beträgt 1184 Tonnen. Bei dem höchsten zu erwartenden Seestand wird das Schleusengefüll 4 Meter betragen, wozu innerhalb der Schleuse 80 000 Kubikmeter Wasser erforderlich sind. Diese Menge kann in 12 Minuten durch die Kanalisationsrohre zugeleitet werden. Bei normalem Wasserstande der See wird sich die Schleusenfüllung in sieben Minuten vollziehen.

Eine ungeheure technische Leistung ist mit diesem Schleusenbau vollbracht, wenn auch noch nicht alle Verkehrsprobleme für Amsterdam damit gelöst sind. Schon wird eine Verbreiterung des Nordsee Kanals Amsterdam—Umuiden von 50 auf 75 Meter geplant und gar davon gesprochen, daß nach einem weiteren Vierteljahrhundert die Verbreiterung bis auf 100 Meter, also das Doppelte der heutigen Breite, durchgeführt sein soll. Noch immer harret das Problem einer besseren Verbindung Amsterdams mit dem Rhein der Lösung, da der Merwedekanal oder die Römische Fahrt den Abmessungen der modernen Binnenschiffe in keiner Weise mehr genügt. Amsterdam hat mit einer der großen Rheinmündungshäfen werden; es will seine alte Stellung als Königin der Meere wieder einnehmen.

Immerhin ist auch diese Schleusenöffnung ein historisches Ereignis für die alte schöne Stadt. Der freien, weiten See, dem völkerverbindenden Meere, wendet sie ihre Augen wieder zu. Die Städtejungfrau am Amstel hat den Dornröschenschlaf endgültig ausgeträumt, und mit dem frischen Seewind, der wie lieblosend über die Dünen streift, zieht auch ein frischer Unternehmungsgestalt in die alten stolzen Handelshäuser an den frühlinggrünen Grachten ein.

Der unsterbliche Bagabund.

Zum 700. Todestag Walkers von der Vogelweide.



Das Denkmal Walkers in Würzburg.



Reichstagspräsident Eöbe legt einen Kranz nieder.

In diesen Tagen feiert man in Würzburg, der altährwürdigen Mainstadt, die Erinnerung an den 700. Todestag des größten mittelalterlichen Lyrikers: Walkers von der Vogelweide. Sogar neue Dreimarstücke mit Walkers Bildnis sollen in den nächsten Tagen ausgegeben werden. Manchem wird der Versuch, unsere heutige stark auf die unmittelbare Gegenwart eingestellte Jugend mit einer Gestalt der fernen Vergangenheit vertraut machen zu wollen, vielleicht wie ein Wagnis erscheinen. Wird aber die Kritik, die von diesem Gesichtspunkt aus — manchmal nicht mit Unrecht, an „Gedächtnisfeiern“ geübt wird, auch diesmal zutreffen? Man darf diese Frage wohl unbedingt verneinen. Denn wenn man Walkers wieder zur Hand nimmt, wenn man die Frische und Natürlichkeit seiner Dichtkunst auf sich wirken läßt, die so unverblüht und lebendig ammutet, so verschwindet der letzte Zweifel, ob Walkers auch heute noch „zeitgemäß“ genannt werden darf. Aus diesen wundervoll einfachen Gedichten, voll Liebe zu den Menschen und zur großen Natur, voll tiefem Hasses gegen jede Unterdrückung und Tyrannie, voll Humor und Naivität, voll Enthusiasmus und tiefem Ernst spricht ein Mensch, der auch unserer Zeit noch etwas zu sagen hat.

Die Umrisse von Walkers Persönlichkeit werden am deutlichsten, wenn man sie einem seiner bedeutendsten Zeitgenossen, nämlich Wolfram von Eschenbach, gegenüberstellt. Es gibt in der Literatur seiner Zeit kaum einen stärker ausgeprägten Gegensatz als zwischen diesen beiden großen Repräsentanten deutscher Dichtkunst. Wolfram ist der klassische mittelalterliche Epiker, der ritterliche Minnesänger, der Verehrer der „frouwe“, der Dame von Stand, der tief schürfende Philosoph, der seine Weltanschauung in dunklen, geheimnisvollen Bildern und Gleichnissen malt. Walkers von der Vogelweide dagegen ist der Lyriker, dessen Lieder sich nicht auf höfische Minne beschränken, der das Mädchen aus dem Volke in den Kreis seiner Dichtkunst einbezieht, dessen Werke an Einfachheit und Volkstümlichkeit den Volksliedern gleichkommen. Ihm fehlt Wolframs stark ausgeprägtes Ständesgefühl. Er will nichts anderes sein als ein Künstler, der die Schönheiten der Welt mit Jubel in sich aufnimmt und in dichterischer Form wiedergibt. Alles bei ihm ist voll Handlung, voll Bewegtheit, ist spannend und lebendig.

Es ist bedeutungslos, daß wir nicht mit vollkommener Sicherheit Geburtsdatum und Todesjahr Walkers wissen. Ob er wirklich um 1170 oder einige Jahre früher geboren wurde, ob er 1228, im Jahre der Kirchenbannung Friedrichs II., oder wenige Jahre später gestorben ist — das ist nicht von Belang. Sein Bildnis in der Großen Heidelberger Liederhandschrift, das den Dichter in gedankvoller Haltung, den Ellenbogen auf das Knie gestützt, zeigt, kann seine Züge so wenig zuverlässig wiedergeben, wie das Denkmal, das auf dem Walkersplatz in Bozen steht, zur Erinnerung daran, daß der große deutsche Dichter in der Umgebung dieses Südtiroler Städtchens ge-

boren sein soll. Auch sein Grab, von dem Ueberlieferungen erzählen, es habe sich im Kreuzgang des neuen Münsters zu Würzburg befunden, ist unbekannt. Wir wissen von seinem persönlichen Leben nur, daß er in Oesterreich am Hofe der Babenberger gelebt hat und nach dem Tode des Herzogs Friedrich von Oesterreich Wien verließ und als fahrender Sänger durch Deutschland zog. Wir wissen auch, daß er zeit seines Lebens ohne Besitz und ohne Geldmittel war, ein Proletarier des Mittelalters, und wir verstehen seinen Jubel, als er endlich mit Friedrich II. ein bescheidenes Heim in der Nähe Würzburgs erhielt: „Ich hab mein Leben, alle Welt, ich hab mein Leben . . .!“

Die Lieder dieses großen Bagabunden sind an kein Jahrhundert gebunden. Sie sind zeitlos und ewig jung. Seine Liebeslieder, vor allem das bekannte „Unter den Linden“ und „Nehmt, frouwe, diesen Kranz“, seine zarte Erzählung in Gedichtform „Das Halmoratel“ und viele andere Dichtungen geben Stimmungen und Empfindungen wieder, die ein Echo finden werden, so lange Menschen leben. Aber auch seine politischen Gedichte sind von starker Wirkung, obwohl sie an die Ereignisse seiner Zeit, vor allem an die von ihm als ungerade empfundene Machtenkämpfung des Papstes, gebunden sind. Ihre glühende revolutionäre Sprache, ihre tiefe innere Ueberzeugung, die für die Gedankenfreiheit und die weltliche Unabhängigkeit jedes Menschen eintritt, die jede Knechtschaft haßt, ist heute noch so aktuell wie einst. Denn noch immer wird die Menschheit von den gleichen gewaltigen Kräften der Natur und der Seele bewegt, noch immer herrschen Hunger und Liebe, Auflehnung gegen Zwang und Knechtschaft, Haß gegen Gewalt und Unterdrückung und die Sehnsucht nach Vergessen des eigenen Ichs, nach Hingabe an einen geliebten Menschen oder eine große Idee, nach Besitz und Macht in der Brust des Einzelnen. Darum ist der große Kenner des menschlichen Herzens in allen seinen Widersprüchen, Walter von der Vogelweide, auch im 20. Jahrhundert so lebendig, wie Li Tai Pe, der unsterbliche chinesische Lyriker und Bagabund. Die uralte Menschheitsfrage, daß die großen Einzelnen auf geheimnisvolle Weise zu den unsterblichen Göttern eingingen, ist auch bei ihm Wirklichkeit geworden.

Vor Kofferdieben wird gewarnt.

Knorz steht auf dem Bahnsteig, neben ihm ein nagelneuer, ziemlich umfangreicher Koffer. Während andere Reisende ihr Gepäck mit Argusaugen behüten, hat Knorz seine Augen stahthart abgewandt. Irgend jemand bohrt ihm einen spitzen Gegenstand heimlich in die Kniekehle. Sozusagen mit sabotischer Absicht. Knorz brüllt würdig entrüstet: „Sie — — Menschenkind, Adol! Jahrelang haben wir uns nicht gesehen, seitdem ich dir zwanzig Mark zur Behebung einer „momentanen“ Verlegenheit lieh. Und nun treffen wir uns hier, ebenso viele Minuten vor Abfahrt des Münchner D-Zuges. Fährst du auch nach München?“

Schnorz schüttelte trübe das Haupt: „Nur bis Hof. Aber einen feinen Koffer hast du! Paß bloß auf, daß er dir nicht gestohlen wird; mir . . .“

Knorz winkte großartig ab: „ . . . kann das nicht passieren. Das ist . . .“ — er senkt die Stimme zum Flüstern, seinen Mund an das Ohr des bedeutend kleineren Schnorz — „das ist ein Alarmkoffer. Patent von mir! Wenn man diese beiden Koffergriffe in altergebrachter Weise berührt, ertönt drei Minuten lang lautes Alarmklingeln. Wenn man zum Beispiel den Koffer so anfacht . . .“

Ein entsetzlich schrilles Klingeln erscholl aus dem Innern des Koffers. Ein mechanischer Hilferuf, der Umstehende aufmerksam machte!

Ein besser gekleideter Herr, der Knorz schon minutenlang unauffällig gemustert hatte, gab das Stichwort: „Ein Gepäddieb!“ La-winengleich pflanzte sich die Parole fort. Man umdrängte Knorz, trennte ihn von Schnorz. Das verfügbare Bahnpersonal eilte zu seiner Lanzenstellung herbei. „Aber das ist doch mein Koffer!“ weinte Knorz. „Das werden wir ja gleich sehen!“ meinte der Mann mit der roten Mütze. Der bessergekleidete Herr trug den Koffer, aus dem die letzten Zuckungen der Alarmklingel tönten, hinter dem Troß her. Dabei nickte er einem neben ihm gehenden Beamten zu: „Dem habe ich den Koffer dieb schon an der Nase angesehen! Wer weiß, welchen armen Teufel er bestohlen hatte!“

Nachdem er diesen staatsbürgerlich-sozialen Protest zornig hervorgerufen, drückte er sich gewandt durch das Gewimmel und verließ den Bahnsteig mit Hilfe einer Bahnsteigkarte.

Und mit dem nagelneuen Alarmkoffer, der jetzt treulos schwieg. Eusebius Klabums.

Humor

Der Professor am Wiener Konservatorium Anton Bruckner konnte sich in dieser Welt schwer zurechtfinden und tappte oft sehr kindlich darin herum.

Einmal mußte er an einem Festessen teilnehmen. Seine Tischdame, die ihn sehr verehrte, hätte sich gern mit ihm unterhalten. Als der Meister aber dazu keine Anstalten machte, sagte sie leise zu ihm — doch so, daß es die Umstehenden hören konnten —: „Herr Professor, ich habe mich Ihrewegen heute ganz besonders schön angezogen — haben Sie das noch nicht bemerkt?“

Bruckner lächelte und erwiderte verlegen: „Von mir aus hätten Sie gar nicht anziehen brauchen, Fräulein!“

Allen großen Musikern war es verhasst, von Gastgebern ausgezinkt zu werden. Als Chopin einmal nach einer Tafel bei den Flügel genötigt wurde, spielte er eine kurze Komposition von 18 Taktchen und erhob sich wieder.

„Über Meister“, rief die Dame des Hauses, „nur so ein winziges Stück?“

„Gnädige Frau“, entgegnete der verstimmte Chopin, „ich habe wirklich auch nur sehr wenig gezeffert.“

Nikisch hatte Orchesterprobe in Berlin. Plötzlich klopfte er ab und fragte den Fagottbläser: „Haben Sie heute schon gefrichtrikt?“ „Nein!“ lautete verblüfft die Antwort.

„Das konnte ich mir beinahe denken, da Sie die Hälfte der Noten verschlucken.“

Als Georg Friedrich Händel Inhaber des Opernhauses in London war, dirigierte er, an der Harfe sitzend, das Orchester stets selber. Da kam es vor, daß das Publikum von dem begleitenden Spiel des Komponisten so gefesselt wurde, daß es alles andere vergaß — sehr zum Verdruß der Sänger. Ein Italiener besonders, der sehr von sich eingenommen war, schimpfte auf den Meister und sagte wütend, er werde das nächste Mal von der Bühne auf das Instrument springen.

Händel erfuhr davon und bei der nächsten Probe sprach er ruhig zu dem Sänger: „Ich habe gehört, Sie wollen von der Bühne herunterspringen. Bitte zeigen Sie mir doch den Abend an, an dem Sie das Kunststück vollführen wollen, ich werde es dann auf dem Theaterzettel bekanntmachen und durch Ihr Springen sicherlich mehr Geld verdienen als durch Ihren Gesang.“

Johann Sebastian Bach wurde eine zeitlang von einem Italiener belästigt, der fast täglich bei ihm vorsprach und ihn mit wertlosen Kompositionen und mit ebensolchen musikalischen Gesprächen langweilte, wobei er die Bach'sche Schule ziemlich abfällig beurteilte. Der Meister wollte nicht unhöflich sein und dem Ausländer einfach die Tür weisen, er dachte aber daran, dem prahlerischen Musikus, der nebenbei bei jeder Gelegenheit die Kompositionen seines Landes über alle Gebühr lobte, einen Denktzettel zu verabreichen.

Als zu dieser Zeit der Organist J. L. Krebs aus Zeitz nach Leipzig kam um seinen Lehrer und Freund zu besuchen, war Bachs Plan gefaßt. Krebs mußte sich als Fuhrmann verkleiden und sollte während der Anwesenheit des Fremden ins Zimmer treten.

Der vermeintliche Wagenkenter spielte seine Rolle gut. Nachdem er seine angebliche Meinung gemacht hatte, fragte ihn Bach, ob er auch Klavierspielen könne. Natürlich bejahte er und wurde genötigt, vorzuspielen. Krebs brachte nun einige Sonaten meisterhaft zum Vortrag. Die Augen des Italieners wurden vor Staunen immer größer. Schließlich sagte der Meister zu ihm: „Ja, sehen Sie, mein Lieber so spielen bei uns die Kutschler!“

Kaver Scharwenta befand sich auf der Rückreise von Amerika. Er benutzte die Zeit der Ueberfahrt, um an einer neuen Komposition zu arbeiten. Stundenlang saß er im Speisesaal und schrieb.

Da trat eines Tages ein Passagier an den Tisch des Virtuosen, stellte sich als Butterhändler en gros aus Baltimore vor und fragte in gebrochenem Deutsch:

„Please, womit beschäftigen Sie sich hier immer so lange?“

Scharwenta erwiderte höflich: „Ich schreiben Noten.“

Der Amerikaner schüttelte den Kopf: „Notenschreiben? Warum machen Sie sich diese Mühe? Man kauft doch gedruckte Noten heute so billig.“

„Ich danke Ihnen für den guten Rat“, sagte der Künstler mit ernstem Gesicht, „ich werde ihn nächstens befolgen.“

Professor Sondermann, der bekannte Musikkritiker, wohnte in einem kleinen Provinztheater einer Aufführung der „Götterdämmerung“ bei. Nach dem 1. Akt verließ er fluchtartig den Musentempel. Während er seinen Mantel anzog, fiel sein Blick auf ein im Theater-raum angebrachtes Plakat:

„Das Mitbringen von Hunden ist verboten!“ Sondermann konnte es sich nicht verkneifen einen Bleistift zu nehmen und mit diesen Buchstaben darunter zu machen: „Der Tierchutzverein.“

